

postwar years to the early 1970s. For a book that arose out of a doctoral dissertation, its scope is remarkably wide. A.'s examination of the activities and contributions of expelled women covers three broad areas of West German society: the Catholic and Evangelical churches and associate charitable organizations, secular expelled organizations (*Vertriebenenverbände*), and political parties at both federal and *Bundesland* levels. The federal state of Nordrhein-Westfalen provided a case study, on which many of the state-level observations are based. Throughout the study, A. develops arguments about macro-level processes in the Federal Republic showing that although expelled women were most visible as societal actors in the early postwar era, their contributions to expelled integration remained highly significant and multi-faceted throughout the period under study and need more public recognition than they have previously received. She also pays close attention to individual women and their specific contributions, thereby highlighting the individual agency of female activists and providing an antidote to the often anonymous portrayal of expelled women in much of the previous scholarship. The women who come under detailed scrutiny represent a variety of backgrounds and political-ideological orientations, from lifelong social democrats like Lisa Korpeter to conservative aristocrats such as Baroness Gretlies von Manteuffel-Szoegé and former National Socialists, including Katharina (Käthe) Zeidler. The political and societal processes analyzed are also manifold, including roles that women played in establishing organized expelled activity in the very early postwar period as well as female activists' struggles aimed at achieve respect and recognition for expelled citizens.

A.'s research is very solid: she draws on a wide range of primary sources, including documents from eleven archives across Germany, extensive published materials of different kinds, as well as oral history interviews. She employs diverse methodology: participation research, women's and gender history, new approaches to cultural identity studies such as Till van Rahden's notion of "situative identity," which underscores the constantly shifting, fluid nature of individual identities (p. 16).<sup>2</sup>

The result of A.'s ambitious endeavor is an insightful and nuanced monograph that should be required reading for anyone interested in the history of the expelled in West Germany. Indeed, its contributions reach well beyond the rather compartmentalized field of German expelled research to include the wider histories of religion, political lobbying, party politics, and gender relations in post-1945 Germany. It is to be hoped that this fine study will find an extensive readership among scholars of these fields.

Jyväskylä

Pertti Aho

<sup>2</sup> A. adapts the notion of "situative ethnicity" (*situative Ethnizität*) from TILL VAN RAHDEN: *Juden und andere Breslauer: Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925*, Göttingen 2000.

**Jan Tesař: The History of Scientific Atheism.** A Comparative Study of Czechoslovakia and Soviet Union (1954–1991). (Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit, Bd. 16.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2019. 355 S. ISBN: 978-3-525-31086-1. (€ 70,-)

In den letzten Jahren hat die Erforschung des sog. „wissenschaftlichen Atheismus“ sowjetischer Prägung einen immensen Aufschwung erfahren. Gab es bereits seit den 1960er Jahren einzelne Studien über die Arbeiten von Wissenschaftlern zur Verhältnisbestimmung von Religion und Atheismus unter den politischen Gegebenheiten des Sozialismus, so hat dieses Feld der Wissenschaftsgeschichte in den letzten Jahren durch die Öffnung von Archiven sowie die Möglichkeit von länderübergreifenden Vergleichsstudien inhaltlich wie methodisch vielfach neue Impulse erfahren.

Jan Tesař's Promotionsschrift fügt sich in diese Entwicklung ein, indem er die Ausbildung und Etablierung des wissenschaftlichen Atheismus in der ČSSR und der Sowjetunion einem Vergleich bezüglich Inhalt und Wirkung unterzieht. So ist es T.s Anspruch zu

zeigen, welche Arten des wissenschaftlichen Atheismus und wie sich dieselben in der ČSSR und der Sowjetunion ausgebildet haben (S. 9). Leider formuliert der Autor auf den einleitenden Seiten bereits Thesen und Argumente, die nicht sehr überzeugend sind. Dies gilt z. B. für seine Begründung der Auswahl von Sowjetunion und ČSSR als geopolitischer Untersuchungsrahmen (S. 34): Die politische Ausgangslage beider Länder in der Zwischenkriegszeit – Diktatur gegenüber pluralistischer Demokratie – sei unterschiedlich gewesen, weshalb sich ein Vergleich anbiete. Diese Aussage ist nicht zu bestreiten, jedoch kein überzeugendes Argument für einen Vergleich, da in allen Ländern in der Zwischenkriegszeit unterschiedliche politische, kulturelle und soziale Ausgangslagen geherrscht haben. Auch T.s Behauptung, es habe bis 1990 keinen Austausch zwischen Wissenschaftlern in „Ost“ und „West“ gegeben (S. 11), ist falsch, wie ein Blick auf die DDR zeigt. Einen Kardinalfehler begeht T. bei der meist christlich-theologisch geprägten Einschätzung des Marxismus-Leninismus als „Quasi-Religion“ oder „Ersatz-Religion“. Zwar ist T. zuzustimmen, dass die Projektion von Institutionen, Denkmustern etc. einer politischen Weltanschauung auf (christliche) Religionsverständnisse keinerlei Aussagekraft über den „religiösen Charakter“ einer politischen Ideologie besitzt (S. 21). Jedoch argumentiert er, dass sich Marxisten niemals als religiös in Bezug auf ihre politische Einstellung bezeichnen würden, Christen und Muslime jedoch schon bezüglich ihres Glaubens. Die reine Selbstklassifizierung – vor allem im Zusammenhang mit Religion – darf in der Wissenschaft nicht als alleiniges, nicht zu hinterfragendes Kriterium für Kategorienbildungen fungieren, was jedoch T. an dieser Stelle als Hauptargument ins Feld führt.

Die Arbeit gliedert sich in vier große zeitliche Abschnitte (Zwischenkriegszeit, 1950er Jahre, 1960er Jahre sowie der Zeitraum 1971–1989), wobei jeweils zwischen ČSSR und Sowjetunion unterteilt wird. Die vergleichende Zusammenfassung an jedem Abschnittsende erleichtert es dem Leser erheblich, T.s Erkenntnisse in die jeweiligen politischen Kontexte einzuordnen. Die zeitlichen wie auch länderspezifischen Entwicklungen zeichnet der Autor mithilfe von Archivquellen und Publikationen der Protagonisten nach, gerahmt von den jeweiligen politisch prägenden Veränderungen (Stalins Tod, Nikita Chruščevs antireligiöse Propagandaoffensive, Prager Frühling etc.) sowie den institutionellen Bestimmungen und Veränderungen bezüglich der Atheismusforschung.

Besonders positiv hervorzuheben ist T.s Einordnung der marxistischen Religionssoziologie in die Veränderungen des wissenschaftlichen Atheismus ab den 1960er Jahren. Bis dahin erfolgte die Erforschung von Atheismus und Religion ausschließlich auf philosophischer Ebene vor dem Hintergrund der marxistischen Säkularisierungstheorie, die besagt, dass Religion zwangsläufig mit der Etablierung des Sozialismus absterben müsse. Mit dem methodischen Wechsel hin zu einer empirisch arbeitenden Religionssoziologie erhielten die Atheismusforscher erstmals „objektive“ Datengrundlagen an die Hand, mithilfe derer die Bereiche „Atheismus und Religion“ bzw. „Religiosität“ empirisch erforscht werden konnten. Dennoch nutzte die marxistische Religionssoziologie ihr innovatives Potenzial nicht aus: Auch weiterhin fungierte die atheistische Weltanschauung als Grundlage ihrer Forschungen, und eine dogmenfreie Untersuchung von Atheismus und Religion war somit nicht möglich. Während sich aber die Religionssoziologie in der Sowjetunion im Laufe der folgenden Jahrzehnte zumindest methodisch weiterentwickeln konnte, orientierte sich diese Teildisziplin des wissenschaftlichen Atheismus in der ČSSR nach der Niederschlagung des Prager Frühlings an den Erkenntnissen und Methoden der frühen 1960er Jahre. Dies geschah aus dem einfachen Grund, dass die tschechoslowakischen Religionssoziologen nunmehr ihre Arbeiten als „nicht revisionistisch“ deklarieren mussten, d. h. es konnte nur noch auf jenes Wissen der frühen 1960er Jahre zurückgegriffen werden, welches nicht im Verdacht stand, Ideen des Prager Frühlings zu vertreten.

Es sind diese vergleichenden Darlegungen, die T.s Buch tatsächlich interessant machen, da sie dem Leser unmittelbar aufzeigen, welche Auswirkungen bestimmte Ereignisse auf die jeweilige Disziplin im Land hatten. Die Studie besticht ebenso durch ihren Detailreichtum, der durchaus als Grundlage für weitere vergleichende Forschungen zur wissen-

schaftsgeschichtlichen Ostmitteleuropaforschung genutzt werden sollte. Jedoch überzeugen den Rezensenten, wie dargelegt, manche von T.s Aussagen nicht, da sie nicht selten pauschalisierender Natur oder argumentativ schwach hergeleitet sind. So erschließt sich dem Leser bis zum Ende der Lektüre nicht der mögliche Mehrwert der vom Autor vorgenommenen Unterteilung der Denkstile in den jeweiligen Zeitabschnitten. Es ist in der Forschung zum wissenschaftlichen Atheismus sowjetischer Prägung längst bekannt, dass sich die Denkstile der Atheismusforscher und -institutionen von einem antireligiös-propagandistischen hin zu einem eher auf empirischen Daten basierenden (aber immer noch die marxistische Säkularisierungstheorie dogmatisierenden) Denken verlagert haben. An dieser Stelle wäre es aus Perspektive des Rezensenten angebracht gewesen, dass der Autor neuere Forschungen zum wissenschaftlichen Atheismus in anderen Ländern des sowjetischen Einflussgebietes herangezogen hätte, beispielsweise von Atko Rimmel über Estland<sup>1</sup> oder Thomas Schmidt-Lux über die DDR<sup>2</sup>.

Potsdam – Wien – Krens

Dirk Schuster

<sup>1</sup> Beispielhaft ATKO REMMEL: (Anti-)Religious Aspects of the Cold War. Soviet Religious Policy as Applied in the Estonian SSR, in: TÖNU TANNBERG (Hrsg.): Behind the Iron Curtain. Soviet Estonia in the Era of the Cold War, Frankfurt am Main 2015, S. 359–392.

<sup>2</sup> THOMAS SCHMIDT-LUX: Wissenschaft als Religion. Szientismus im ostdeutschen Säkularisierungsprozess, Würzburg 2008.

**Kristen Ghodsee: Second World, Second Sex.** Socialist Women’s Activism and Global Solidarity during the Cold War. Duke University Press. Durham 2019. XVIII, 306 S., 42 Ill. ISBN 978-1-4780-0181-2. (\$ 27,95.)

Mit ihrem Buch *Second World, Second Sex* stellt Kristen Ghodsee nicht nur das gegenwärtige Narrativ zur Geschichte feministischer Bewegungen infrage, sondern präsentiert mit ihrer Herangehensweise auch ein Musterbeispiel kritischer Geschichtswissenschaft. Im Kontext der *Decade for Women* der Vereinten Nationen 1975–1985 setzt sie sich mit dem Fortschritt der Frauenrechte unter dem damals vorherrschenden Konflikt zwischen westlichen und sozialistischen Ideologien auseinander. Dabei thematisiert sie insbesondere die Rolle der sog. „Zweiten“ und „Dritten Welt“, deren Errungenschaften nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Staatensystems in den Hintergrund des feministischen Diskurses gerückt seien. G. kritisiert die wissenschaftliche Aufarbeitung des Sozialismus aufgrund einer, ihrer Ansicht nach, herrschenden Dominanz pro-westlicher und anti-kommunistischer Perspektiven als unzureichend. Indem sie außerdem das gängige Narrativ über die internationale Frauenbewegung der letzten Dekaden hinterfragt, eröffnet sie neue Perspektiven. G. führte qualitative Interviews mit Zeitzeug\*innen und erschloss in privaten, institutionellen sowie staatlichen Archiven insbesondere Bestände des Komitees der bulgarischen Frauen (Komitet bälgarskite ženi), der sambischen United National Independence Party (UNIP) sowie der Internationalen Demokratischen Frauenföderation (Women’s International Democratic Federation). Das Buch ist in zwei Abschnitte unterteilt: Der erste schildert den historischen Hintergrund der Frauenbewegung in Bulgarien, Sambia und den USA, der zweite wendet sich dann den Ereignissen innerhalb der *Decade for Women* zu. Dabei betrachtet die Autorin feministische Organisationen und Akteur\*innen hinsichtlich ihres Einflusses auf staatspolitischer Ebene, z. B. durch die Teilnahme an Delegationen.

Im Rahmen der sozialistischen Ideologie war die Emanzipation der Frauen als Beitrag zum gesellschaftlichen Fortschritt erwünscht. Es wurde, insbesondere in Bulgarien, stark in Bildung und den Ausbau sozialer Systeme investiert, jedoch in Form einer *top-down*-Politik, somit hing jegliche Organisationsstruktur von der Kommunistischen Partei ab. Die Frauenpolitik in den USA hingegen war anfangs sehr zurückhaltend und wurde von Männern als Mittel zum Zweck betrieben – Politiker mussten für Wahlen um weibliche Stim-